

gibt es solche nur einmal auftretende Zeichen. Im Benedictus S. 80 ff. und nur hier findet sich das Zeichen v. Es steht im ersten Thema und seinen Wiederholungen nur in der melodieführenden Stimme bei einer melodischen Vorhaltbildung, die in einigen Fällen auch als langer Vorschlag hätte geschrieben werden können. Es kann sich nur um ein Akzentzeichen handeln, das hier nur im p und pp auftritt. Sonst, auch im Benedictus, braucht Haydn als Akzentzeichen fz. Nur aus einer Fülle solcher Beobachtungen lassen sich zwingende Schlüsse auf die Absichten der Komponisten in ihrer Notation ziehen. Es ist bekannt, daß die zeitgenössischen Stecher solche Unterschiede so gut wie nie beachteten. Die Frage inwieweit der Komponist mit den einzelnen Zeichen feste, rationale Vorstellungen verband, ist schwer zu ermitteln: Bei einer Fülle von Zeichen vom Punkt bis zu 5 mm Länge fast aussichtslos.

Paul Mies, Köln

G. B. Sammartini: Notturmo a Quattro für Flöte, 2 Violinen und Baß (Violoncell). Partitur. Herausgegeben von Günther Rhau. (Collegium Musicum, Nr. 109.) Wiesbaden 1956, Breitkopf & Härtel. 11 S.

Dieses wohl Sammartinis op. 9 entnommene und, wie aus gewissen graphischen Eigentümlichkeiten ersichtlich, originalgetreu wiedergegebene Werk zeigt alle Vorzüge des Meisters, wie sie kürzlich Karstädt in seiner Besprechung der A-Sinfonie (Mf. X, 1957, S. 583) hervorgehoben hat. Das musikalisch frische, zur Gattung des zweisätzigen Divertimentos gehörige Werkchen zeigt feine Klangverbindungen und -abstufungen; selbst der Baß setzt zeitweilig aus. Ein 2. Thema ist nicht klar erkennbar. Bei deutlich abgegliederter Reprise beharrt die „Durchführung“, angesichts der zwar nicht amorphen, aber doch von figurativen Elementen durchzogenen thematischen Substanz, mehr bei einem reizvollen Spiel mit Ähnlichkeitszügen. Geschickte kanonische Wendungen, harmonische Kühnheiten (S. 2, Takt 12/13) und Orgelpunktwirkungen (S. 10/11) beleben den Satz.

Reinhold Sietz, Köln

Johann Philipp Förtsch: Siehe, um Trost war mir sehr bange. Musikalische Andacht für dreistimmigen Chor (2 Soprane und Baß), 2 Violinen, 2 Violen und Generalbaß. Herausgegeben von Harald Kümmeling. Berlin (1957), Merseburger.

Ein ansprechendes Werk im Stil Buxtehudes mit einem eindrucksvollen Rahmenchor und einer sechsstrophigen, weniger inspirierten Aria für alle Stimmgattungen über gleichbleibendem Continuo. Das Stück ist ebenso anziehend für kleinere Kirchenchöre, wie es unsere bislang nicht eben profunde Kenntnis der Werke Förtschs vertiefen hilft.

Der Hrsg. hat die von Förtsch offenbar stereotyp angewendete Form Tuttichor — Arie für alle Stimmgattungen — Chor da Capo mit dem Terminus „Musikalische Andacht“ belegt, der wohl als Unterbegriff der Gattung Kantate verstanden werden will. Offenbar haben die in letzter Zeit verstärkt einsetzenden Forschungen auf diesem Gebiet eine genauere Fassung des noch recht vagen Terminus „Kantate“ und seiner Untergliederung wünschenswert erscheinen lassen. Trotzdem sollte man darauf bedacht sein, nicht in begriffliche Haarspalterei zu verfallen. Ist eine Kantate, die anstelle des Dacapo etwa einen Schlußchoral setzt, keine musikalische Andacht? Außerdem wäre zu klären, welche der neu zu fassenden Termini die liturgische Stellung des Stücks und welche seine Form zu kennzeichnen haben.

Wenngleich wir die vom Hrsg. in verständlicher Wertschätzung gewählte Bezeichnung Förtschs als eines Komponisten „ersten Ranges aus der Zeit des Hochbarock“ lieber den Allergrößten dieser Zeit vorbehalten gesehen hätten, so dürfen wir doch auf die angekündigten Veröffentlichungen weiterer geistlicher Werke Förtschs neugierig sein. Die Qualität der Neuausgabe entspricht der editorischen Absicht, „vor allem der Praxis, aber auch der Wissenschaft“ zu dienen, vollauf.

Alfred Dürr, Göttingen

Mitteilungen

Professor Dr. Leo Schrade (bisher an der Yale University, New Haven, Conn. U.S.A. tätig) hat den Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Universität Basel als Nachfolger von Jacques Handschin angenommen. Die deutsche Musikwissenschaft begrüßt Schrade, der 1937 Deutschland verlassen mußte, wieder in Europa und dankt ihm für seinen Entschluß zur Rückkehr.

Professor Dr. Walter Gerstenberg (Tübingen) hat den Ruf auf den ordentlichen

Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Universität Heidelberg angenommen.

Dr. Kurt Reinhard, Freie Universität Berlin, ist mit Wirkung vom 1. April 1957 zum apl. Professor ernannt worden.

Professor Dr. Joseph Smits van Waesberghe wurde am 24. Juli 1957 zum ao. Professor für Einstimmige Musik und mittelalterliche Musiktheorie an der Universität Amsterdam ernannt. Die „oratio inauguralis“ hat am 4. November 1957 stattgefunden.

Dr. Rudolf Eller hat sich am 16. Oktober 1957 an der Universität Leipzig mit einer Arbeit über *Die Konzertform Antonio Vivaldis* habilitiert.

Am 9. Dezember 1957 wurde der Musikwissenschaftler Dr. Fred Hamel im Alter von 54 Jahren durch einen plötzlichen Tod aus seinem Schaffen herausgerissen. Hamel hat sich um das Musikzeitschriftenwesen in Deutschland sehr verdient gemacht. Die von ihm geleitete Zeitschrift „Musica“ war die erste deutsche Musikzeitschrift, die nach dem Kriege erscheinen konnte. Außer seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten sind vor allem seine Schallplattenreihen zu erwähnen, die als Archivproduktion bei der Deutschen Grammophon-Gesellschaft erschienen sind. Die deutsche Musikwissenschaft wird das Andenken Hamels in Ehren halten.

Am 14. November 1957 verstarb in Kassel der Bildredakteur der Enzyklopädie „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, Dr. Gustav Struck, im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene hat auch als Rezensent und als Verfasser von Artikeln zur Lokalmusikgeschichte sich um die Musikwissenschaft verdient gemacht und vielen Musikforschern mit seinen Hilfsmitteln ihre Arbeit erleichtert.

Professor Eta Harich-Schneider erhielt von der Wenner-Gren Foundation for Anthropological Research ein Stipendium für die weitere Erforschung der Musikantengilden im Norden von Hinshu. Außerdem arbeitet Eta Harich-Schneider an einer Geschichte der japanischen Musik, die bei der Chicago University Press erscheinen wird.

In Freiburg/Br. wurde eine Forschungsstelle für ostdeutsche Musikgeschichte gegründet, die auch die slawischen und baltischen Nachbarn in Mitteleuropa berücksichtigen wird. Sie steht unter Leitung von Professor Dr. W. Wiora, Hauptsachbearbeiter ist Dr. W. Salmen. Anschrift: Freiburg i. Br., Marienmattenweg 14. — Das Sachgebiet der Forschungsstelle ist die deutsche Musik im Osten (d. h. in Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien, Böhmen, Mähren usw.), daneben aber auch die Musik der slawischen und baltischen Nachbarn im östlichen Mitteleuropa. Aufgaben der Forschungsstelle sind: eine möglichst reiche Sammlung der Quellen und Abhandlungen (in Filmen, Photokopien, Abschriften, Sparten, Drucken, Tonaufnahmen), deren katalogische Ordnung, Quellenpublikationen, Auskünfte, Beratungen, eigene Forschungen der Mitarbeiter des Instituts u. a.

Die polnische Chopin-Gesellschaft und die polnische Sektion Musikwissenschaft beabsichtigen vom 15. bis 21. Februar 1960 in Warschau zum 150. Geburtstag des Meisters einen ersten internationalen Kongreß Frédéric Chopin abzuhalten. Auf dem Kongreß werden in fünf Sektionen Themen musikwissenschaftlicher Art behandelt werden.

Anfang September 1957 führte der Stockholmer Rundfunk mit Solisten, Chor und Orchester die wesentlichen Abschnitte aus der Oper *Proserpine* von Josef Martin Kraus (Text von Johan Henrik Kellgren) auf. Diese schwedische einaktige Oper war bisher nur einmal probeweise im Jahre 1781 auf dem Lustschloß Ulriksdal vor König Gustav III. von Schweden aufgeführt worden.

Berichtigung. In der Besprechung der Streichquartette von Louis Spohr, Jahrgang X, S. 587 (linke Spalte) hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Es muß in Zeile 13 natürlich „fugiertes Finale“ statt „figuriertes Finale“ heißen.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß diesem Heft der „Musikforschung“ die Jahresrechnung 1958 beiliegt. Der Schatzmeister der Gesellschaft für Musikforschung bittet sehr um baldige Überweisung des Beitrages, da die Arbeit der Gesellschaft wesentlich von dem pünktlichen Eingang der Mitgliedsbeiträge abhängig ist.